

1 Titel und Verantwortliche

Titel des Vorhabens	FairMediaSUCHT: Ein Leitfaden zur stigmafreien Mediendarstellung von Menschen mit Suchtkrankheiten
Akronym	FairMediaSUCHT
Förderkennzeichen	ZMVI1-2519FSB214
1. Einrichtung (federführend)	
Name	Universität Leipzig, vertreten durch die Rektorin, diese vertreten durch die Kanzlerin, endvertreten durch den Verwaltungsdirektor der Medizinischen Fakultät
Straße, Hausnummer	Ritterstraße 26
PLZ und Ort	04109 Leipzig
Rechtsform	Körperschaft des öffentlichen Rechts
2. Einrichtung	
Name	Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, vertreten durch das Präsidium, vertreten durch die Präsidentin, diese vertreten durch den Hauptberuflichen Vizepräsidenten, ausführende Stelle Hanover Center for Health Communication am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung
Straße, Hausnummer	Neues Haus 1
PLZ und Ort	30175 Hannover
Rechtsform	Körperschaft des öffentlichen Rechts
Projektleitung	
Name	Prof. Dr. med. Georg Schomerus
Ausführende Einrichtung	Universität Leipzig, Medizinische Fakultät Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Telefon	0341 97 24530
E-Mail-Adresse	Georg.Schomerus@medizin.uni-leipzig.de
Projektmitarbeiter und Projektmitarbeiterinnen	
Name	Linnéa von Eitzen (wissenschaftliche Mitarbeiterin) Anna Freytag (wissenschaftliche Mitarbeiterin) Dr. Philip Horsfield (wissenschaftlicher Mitarbeiter) Dr. Jenny Spahlholz (wissenschaftliche Mitarbeiterin) Dr. Juliane Tiefensee (wissenschaftliche Mitarbeiterin)
Bewilligte Fördermittel	110.000,00 €
Bewilligter Förderzeitraum	01.10.2019 – 31.03.2022

2 Inhaltsverzeichnis

1	Titel und Verantwortliche	1
2	Inhaltsverzeichnis	2
3	Zusammenfassung	3
4	Einleitung	4
5	Erhebungs- und Auswertmethodik	5
5.1	Literaturrecherche	5
5.2	Medieninhaltsanalyse	5
5.3	Leitfadengestützte Fokusgruppen- und Telefoninterviews	6
5.4	Erstellung und Dissemination eines Leitfadens zur stigmafreien Mediendarstellung von Menschen mit Suchterkrankungen	7
6	Durchführung, Arbeits- und Zeitplan	7
7	Ergebnisse	10
7.1	Ergebnisse der Literaturrecherche	10
7.2	Ergebnisse der Medieninhaltsanalyse	11
7.3	Ergebnisse der leitfadengestützten Fokusgruppen- und Telefoninterviews	12
7.4	Erstellung und Dissemination eines Leitfadens zur stigmafreien Mediendarstellung von Menschen mit Suchterkrankungen	13
8	Diskussion der Ergebnisse, Gesamtbeurteilung	14
9	Gender Mainstreaming Aspekte	16
10	Verbreitung und Öffentlichkeitsarbeit der Projektergebnisse	17
11	Verwertung der Projektergebnisse (Nachhaltigkeit/Transferpotential)	17
12	Publikationsverzeichnis	18

3 Zusammenfassung

Vorurteile und Abhängigkeitserkrankungen sind häufig eng miteinander verknüpft: „Betroffene sind willensschwach und selbst schuld an ihrer Situation“. Die Liste der Vorurteile oder gängigen Klischees über Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen ist lang. Der Medienberichterstattung kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Sie spiegelt und festigt klischeehafte Bilder und Vorurteile. Im Rahmen des FairMediaSUCHT-Projektes wurde ein Medienleitfaden erstellt, der Medienschaffenden konkrete und praktisch umsetzbare Hinweise geben soll, wie Menschen mit substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen in den Medien dargestellt werden können, um Stigmatisierung abzubauen. Um eine partizipative Entwicklung eines Medienleitfadens unter Einbezug von Betroffenen, Angehörigen, Experten aus dem Bereich der Suchtforschung sowie Medienschaffenden zu realisieren, wurde ein Mixed-Methods-Studiendesign in mehreren Arbeitsschritten gewählt. Im Rahmen einer Literaturrecherche wurde zu Projektbeginn eine Übersichtsarbeit zu bestehenden Medienleitfäden und Sprachempfehlungen bei Suchtkrankheiten erstellt. Ergänzend wurde eine quantitative Inhaltsanalyse zur Berichterstattung von Abhängigkeitserkrankungen und von ihnen betroffenen Personen in Alltagsmedien durchgeführt. Um zusätzliche Informationen in Form von Hintergrundwissen und Erfahrungswerten zu erfassen, wurden in einem zweiten Schritt Fokusgruppen- und Einzelinterviews mit Stakeholdern realisiert. Sowohl die Ergebnisse der quantitativen Medieninhaltsanalyse als auch die Ergebnisse der Fokusgruppen- und Einzelinterviews zeigen, dass Medien eher sensationell statt sachlich und eher negativ statt positiv über Abhängigkeitserkrankungen und von ihnen betroffene Personen berichten. Es existiert in der Medienberichterstattung folglich ein besonders negatives Narrativ: Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen werden häufig auf ihre Erkrankung reduziert („der Süchtige“) und in Ausnahme- oder krisenhaften Situationen dargestellt („[N.N.] soll einen Rückfall gehabt haben“). Dabei werden häufig Stereotype und Vorurteile an die Leser und Leserinnen weitergegeben („Süchtige begehen Straftaten, um sich ihren Drogenkonsum zu finanzieren.“) und unangemessene Begrifflichkeiten verwendet („Wenn er über den Suff seines Vaters spricht [...]“). Abhängigkeitserkrankungen werden zudem häufig als Lifestyle-Phänomen dargestellt („Dass [N.N] in den Achtzigern ein kleines Koksproblem hatte, merkt man [...]“) und in Überschriften erfolgt eine unangemessene Sensationalisierung und Emotionalisierung („Alt und abhängig“).

Die durch diesen Methodenmix gewonnenen Erkenntnisse sind in ihrer Ausführlichkeit einzigartig und waren zugleich wegweisend für die Erstellung des Leitfadens. Der erstellte Medienleitfaden basiert auf konkreten Empfehlungen, die sich unter anderem bereits in anderen Medienleitfäden und Sprachempfehlungen als relevant herausgestellt haben. Im Hinblick auf das Storytelling oder die Verwendung von Begrifflichkeiten und Bildern (Frames) wurden konkrete und praxisnahe Do's und Don'ts formuliert, die bestimmte Berichterstattungsmuster aufgreifen und alternative Darstellungsweisen aufzeigen. Weiterhin werden grundlegende Begriffe, wie z. B. Stigmatisierung, Sucht oder Abhängigkeit erklärt und erläutert. Mit Blick auf eine ausgewogenere und differenziertere Berichterstattung, die auch positive Aspekte und Problemlösungen in den Fokus nimmt, wurden zudem Informationen zu Verbreitung, Ursachen und Behandlungsoptionen von substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen zusammengestellt sowie gängige Vorurteile vorgestellt und in einem Faktencheck auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft. In den Entwicklungsprozess flossen auch Ergebnisse journalistischer Evaluationen ein, wodurch einerseits die Perspektiven und Erfahrungen von Medienschaffenden Berücksichtigung finden konnten und andererseits die Anwendbarkeit und Praktikabilität sichergestellt werden konnte. Der Leitfaden wurde in die FairMedia-Kampagne des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit eingebunden und per Download auf der Internetseite des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit kostenlos zur Verfügung gestellt.

4 Einleitung

Suchtkrankheiten gehören zu den am stärksten stigmatisierten Krankheiten. Das Greifswalder Memorandum „Das Stigma von Suchterkrankungen verstehen und überwinden“¹ kommt zu dem Schluss, dass einer stereotypen und einseitig verzerrten Darstellung von Menschen mit Suchtkrankheiten in den Medien dabei eine besondere Bedeutung zukommt. Häufig wird der Schwerpunkt der Berichterstattung auf Krisen gelegt, während die Überwindung der Sucht (Recovery) unbeachtet bleibt. Dabei liegt der Fokus auf negativen Verläufen und sozialem Statusverlust (etwa bei Prominenten mit Suchtkrankheit). Sucht wird als selbst verschuldetes Fehlverhalten und nicht als Krankheit dargestellt und diese Ansicht spiegelt sich in der öffentlichen Meinung und individuellen Einstellungen zu Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung wider². Diese augenfälligen Tendenzen in der Mediendarstellung von Sucht verstärken bei Betroffenen die Angst vor Stigmatisierung, erhöhen die Schwelle zur Inanspruchnahme von Hilfen und erschweren frühzeitige Interventionen oder präventive Maßnahmen³.

Viele Studien und Evaluationen belegen die Problematik, dass eine große Lücke zwischen der Prävalenz von psychischen sowie Abhängigkeitserkrankungen in der Bevölkerung auf der einen Seite und der Suche nach und Inanspruchnahme von Hilfe auf der anderen Seite klafft^{4, 5, 6}. Für dieses „treatment gap“ spielt das mit diesen Krankheiten assoziierte gesellschaftliche Stigma, das auch durch die mediale Darstellung konstituiert und perpetuiert wird, eine nicht unerhebliche Rolle. Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der mit der Nichtbehandlung von solchen Krankheiten einhergehenden hohen öffentlichen wirtschaftlichen und persönlichen gesundheitlichen, aber auch sozialen und bisweilen finanziellen Kosten^{7, 8} sind interdisziplinäre stigmareduzierende Maßnahmen und Interventionen erforderlich. Diese sollten insbesondere auch Medienschaffende in ihrer Rolle als „Gatekeeper“ adressieren und sie für einen achtsameren Umgang mit der Thematik sensibilisieren.

Grundlage für das vorliegende Projekt liefert der Presseleitfaden aus dem Projekt „FairMedia“ des Aktionsbündnisses für Seelische Gesundheit⁹. In dem Leitfaden werden Empfehlungen für die Berichterstattung über psychische Krankheiten formuliert. Allerdings machen grundlegende Unterschiede zwischen dem Stigma von Suchtkrankheiten und dem Stigma von psychischen Krankheiten eine eigenständige konzeptionelle Herangehensweise notwendig: Während im Bereich psychischer Krankheiten die Reduktion negativer Stereotype (z. B. Gefährlichkeit) im Mittelpunkt steht, muss bei der angemessenen Darstellung von Suchtkrankheiten darauf geachtet werden, die

¹ Schomerus G, Bauch A, Elger B, Evans-Lacko S, Frischknecht U, Klingemann H, Kraus L, Kostrzewa R, Rheinländer J, Rummel C, Schneider W, Speerforck S, Stolzenburg S, Sylvester E, Tremmel M, Vogt I, Williamson L, Heberlein A & Rumpf HJ (2017) Das Stigma von Suchterkrankungen verstehen und überwinden. SUCHT 63, 253-259.

² Schomerus G, Matschinger H & Angermeyer MC (2006) Alcoholism: Illness beliefs and resource allocation preferences of the public. Drug and Alcohol Dependence 82, 204-210.

³ Major, B. & O'Brien, L. T. (2005). The social psychology of stigma. Annual review of psychology, 56, 393-421.

⁴ Thornicroft G, Chatterji S, Evans-Lacko S, Gruber M, Sampson N, Aguilar-Gaxiola S, Al-Hamzawi A, Alonso J, Andrade L, Borges G, Bruffaerts R, Bunting B, de Almeida JM, Florescu S, de Girolamo G, Gureje O, Haro JM, He Y, Hinkov H, Karam E, Kawakami N, Lee S, Navarro-Mateu F, Piazza M, Posada-Villa J, de Galvis YT & Kessler RC (2017) Undertreatment of people with major depressive disorder in 21 countries. Br J Psychiatry. 210:119-124.

⁵ Wang PS, Aguilar-Gaxiola S, Alonso J, Angermeyer MC, Borges G, Bromet EJ, Bruffaerts R, de Girolamo G, de Graaf R, Gureje O, Haro JM, Karam EG, Kessler RC, Kovess V, Lane MC, Lee S, Levinson D, Ono Y, Petukhova M, Posada-Villa J, Seedat S, Wells JE (2007): Use of mental health services for anxiety, mood, and substance disorders in 17 countries in the WHO world mental health surveys. Lancet 370(9590):841-850.

⁶ Kohn R, Saxena S, Levav I, Saraceno B (2004) The treatment gap in mental health care. Bull World Health Organ 82(11):858-866.

⁷ Evans-Lacko S, Knapp M (2016) Global patterns of workplace productivity for people with de-pression: absenteeism and presenteeism costs across eight diverse countries. Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol 51(11):1525-1537.

⁸ Newheiser AK, Barreto M (2014) Hidden costs of hiding stigma: Ironic interpersonal consequences of concealing a stigmatized identity in social interactions. Journal of Experimental Social Psychology (52): 58-70.

⁹ Aktionsbündnis Seelische Gesundheit (2014): Berichterstattung über Menschen mit psychischen Erkrankungen – Eine Hilfestellung für Journalistinnen und Journalisten sowie Redakteurinnen und Redakteure. Verfügbar unter: http://fairmedia.seelischegesundheits.net/images/Bilder/fairmedia_leitfaden_berichterstattung.pdf.

realen Probleme des Substanzkonsums anzuerkennen, ohne dabei die Betroffenen herabzuwürdigen und auszugrenzen. Eine verantwortungsvolle Berichterstattung darf dabei nicht ignorieren, dass Substanzkonsum und Kontrollverlust unerwünschte Verhaltensweisen sind, die das Umfeld und die Betroffenen vor reale, schwerwiegende Probleme stellen. Diesen Problemen muss mit einer ausgewogenen und lösungsorientierten, für Betroffene und Angehörige hilfreichen Berichterstattung begegnet werden, die der sozialen Stigmatisierung und Diskriminierung entgegenwirkt und die Inanspruchnahme von Hilfe erleichtert. Eine stigmafreie Berichterstattung über Suchtkrankheiten vermeidet Abwertung und achtet die Würde der Betroffenen, distanziert sich von sozialer Ausgrenzung und könnte schließlich helfen, die gesellschaftliche Akzeptanz von Betroffenen zu erhöhen, Selbststigmatisierung zu reduzieren und einen Beitrag dazu leisten, die Behandlungslücke zu reduzieren.

5 Erhebungs- und Auswertmethodik

Um eine partizipative Entwicklung eines Medienleitfadens unter Einbezug von Betroffenen, Angehörigen, Experten aus dem Bereich der Suchtforschung und Medienschaffenden zu realisieren, wurde ein Mixed-Methods-Studiendesign gewählt. Die Umsetzung erfolgte dabei in vier Schritten: Zunächst wurde eine internationale Literaturrecherche zu Medienleitfäden und Sprachempfehlungen erstellt, die Aufschluss über Struktur, Inhalte, und kontextspezifische Unterschiede und Besonderheiten in der Berichterstattung im internationalen Vergleich gibt. Ergänzend wurde eine umfangreiche Analyse der Berichterstattung von Abhängigkeitserkrankungen und Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen in Alltagsmedien durchgeführt. Um zusätzliche Informationen in Form von Hintergrundwissen und Erfahrungswerten zu erfassen, wurden in einem zweiten Schritt Fokusgruppen- und Einzelinterviews mit Stakeholdern realisiert. Ein dritter Schritt beinhaltete die Erstellung eines praktischen Leitfadens für Medienschaffende mit Handlungsempfehlungen zur stigmafreien Berichterstattung über Menschen mit substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen in den Medien. Die Dissemination des Medienleitfadens stellt dabei den vierten und somit letzten Arbeitsschritt des Projektes dar.

5.1 Literaturrecherche

Es wurde eine internationale Literaturrecherche zu Medienleitfäden und Sprachempfehlungen in Bezug auf Suchtkrankheiten durchgeführt. Medienleitfäden sind keine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und werden zum Teil auch nicht im wissenschaftlichen Kontext diskutiert oder evaluiert. Eine systematische Literatursuche in wissenschaftlichen Veröffentlichungen erschien uns deshalb methodisch nicht zielführend. Stattdessen wurden Handrecherchen mit der Suchmaschine Google durchgeführt, bei denen eine breite Auswahl von Schlagworten wie „media guidelines“, „media guide“, „substance use-related language“, „language related to substance use disorders“ verwendet wurde. Zudem wurden Homepages internationaler und nationaler Institutionen der Suchttherapie und -wissenschaft gesichtet sowie auf den Webseiten von NGOs und der WHO nach Hinweisen auf weitere existierende Medienleitfäden recherchiert.

5.2 Medieninhaltsanalyse

Ergänzend zur Literaturrecherche wurde eine quantitative Inhaltsanalyse der Berichterstattung über Menschen mit einer Suchterkrankung in acht Printmedien durchgeführt: *Spiegel* als Nachrichtenmagazin, *Süddeutsche Zeitung* als überregionale Tageszeitung, *Die Zeit* und der *Stern* als überregionale Wochenzeitungen, die *Leipziger Volkszeitung* als regionale Tageszeitung, *BUNTE* als aktuelle Illustrierte sowie *Bild* und *Bild am Sonntag* als Boulevardzeitungen. Für die

Codierung wurden alle Artikel gesichtet, die im Zeitraum vom 01.01.2019 bis 31.12.2019 veröffentlicht worden sind. Als Indikatoren für eine Suchterkrankung wurde dabei eine inhaltlich explizite Thematisierung von „Sucht“, „Suchterkrankung“ bzw. „Abhängigkeit“ definiert. Eine weitere Spezifikation (z. B. substanzgebundene oder -ungebundene Suchterkrankung) wurde dabei nicht vorgenommen. Der Zugriff auf die Beiträge erfolgte via Suchstrings über die Datenbanken *LexisNexis* und *WISO* sowie über das *SZ-Archiv*. Die Beiträge wurden von insgesamt acht intensiv geschulten Codierern auf ihre Relevanz hin überprüft und codiert. Aufgreifkriterien, Codierregeln und die zu erfassenden Kategorien wurden mitsamt illustrierender Beispiele in einem umfangreichen Codebuch festgehalten, um eine möglichst eindeutige Codierung der Haupt- und Subkategorien sicherzustellen.

5.3 Leitfadengestützte Fokusgruppen- und Telefoninterviews

Um Ziele, Möglichkeiten und Barrieren im Hinblick auf eine stigmafremde Berichterstattung herauszuarbeiten wurden Fokusgruppen und leitfadengestützte Telefoninterviews mit Betroffenen (Suchterfahrung mit legalen und illegalen Substanzen), Angehörigen von Menschen mit einer substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankung, Experten aus dem Bereich der Suchtforschung und Medienschaffenden durchgeführt. In Fokusgruppen kann eine Simulation von Alltagsdiskursen und Unterhaltungen erreicht werden. Durch die Nutzung der Gruppeninteraktion werden Daten und Einsichten gewonnen, die ohne die Interaktion in der Gruppe weniger zugänglich wären¹⁰. Es werden besonders authentische Äußerungen hervorgerufen, eigene Motive und Beweggründe, die hinter diesen stehen im besten Fall geäußert. Empfehlungen zur Gruppengröße variieren dabei zwischen vier und zwölf Personen¹¹. Die Rekrutierung der Fokusgruppen-Teilnehmenden erfolgte durch Projektmitarbeiter und Projektmitarbeiterinnen in der Soteria Klinik Leipzig – Fachklinik für Suchterkrankungen. Es fanden vor Ort persönliche Ansprachen und zwei Informationsveranstaltungen statt, in denen das Projekt vorgestellt und zur Teilnahme an der Studie eingeladen wurde. Insgesamt wurden vier Einzelinterviews mit Angehörigen geführt, zwei Einzelinterviews mit Experten aus dem Bereich der Suchtforschung und weitere zwei Einzelinterviews mit Medienschaffenden. Zudem wurden drei Fokusgruppen mit insgesamt 12 Teilnehmenden durchgeführt.

Die Moderation der Fokusgruppen und die Interviews erfolgte anhand eines halbstrukturierten Leitfadens. Die Fragen der Interviewleitfäden entstanden auf Basis aktueller Literatur und wurden unter den Projektpartnern in einem Konsensverfahren abgestimmt. Die Fokusgruppen und Interviews wurden digital aufgezeichnet, transkribiert und nach dem Prinzip der „Auswertung von Fokusgruppen mittels Zusammenfassung zentraler Diskussionsaspekte“ nach Ruddat (2012)¹² in Verbindung mit der Methode „Focusgroup Illustration Maps“ in Anlehnung an die Methode der inhaltlichen Zusammenfassung nach Mayring (2019)¹³ ausgewertet.

¹⁰ Lunt, P., & Livingstone, S. (1996). Rethinking the Focus Group in Media and Communications Research. *Journal of Communication*, 46(2), 79–98.

¹¹ Tausch, A., & Menold, N. (2015). Methodische Aspekte der Durchführung von Fokusgruppen in der Gesundheitsforschung: Welche Anforderungen ergeben sich aufgrund der besonderen Zielgruppen und Fragestellungen? *GESIS Papers*, 12, 1–49.

¹² Ruddat, M. (2012). Auswertung von Fokusgruppen mittels Zusammenfassung zentraler Diskussionsaspekte. In: Schulz, M., Mack, B., Renn, O. (eds) Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

¹³ Mayring, P.; Fenzl, T. (2019). Qualitative Inhaltsanalyse. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (pp. 633–648). Springer VS Wiesbaden.

5.4 Erstellung und Dissemination eines Leitfadens zur stigmafreen Mediendarstellung von Menschen mit Suchterkrankungen

Im Anschluss an die empirischen Studien und deren Auswertung, wurde ein Medienleitfaden erstellt, der Medienschaffenden konkrete und praktisch umsetzbare Hinweise geben soll, wie Menschen mit substanzgebundenen Suchterkrankungen in den Medien dargestellt werden können, um Stigmatisierung abzubauen. Der Leitfaden greift sowohl die Ergebnisse der Inhaltsanalyse zur Berichterstattung von Menschen mit einer substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankung in Alltagsmedien als auch die wichtigsten Punkte aus den Fokusgruppendifkussionen und Interviews auf. Der Medienleitfaden basiert auf konkreten Empfehlungen, die sich in internationalen Medienleitfäden und Sprachempfehlungen ebenfalls als relevant herausgestellt haben und wurde in interdisziplinärer Zusammenarbeit erstellt sowie schrittweise modifiziert. In den Entwicklungsprozess flossen auch Ergebnisse journalistischer Evaluationen ein, wodurch einerseits die Perspektiven und Erfahrungen von Medienschaffenden Berücksichtigung finden konnten und andererseits die Anwendbarkeit und Praktikabilität sichergestellt werden konnte. Der Medienleitfaden soll in u. a. durch die Integration in die FairMedia-Kampagne des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit sowie mit Pressemitteilungen und einer öffentlichen Präsentation disseminiert werden.

6 Durchführung, Arbeits- und Zeitplan

Der Arbeitsplan konnte unter Berücksichtigung des bewilligten Verlängerungsantrages vom 05.08.2021 mit zeitlichen Verzögerungen erfolgreich umgesetzt werden. Wenngleich die im Projektantrag aufgeführten Vorhabensziele und –teilziele erfolgreich erreicht werden konnten bzw. kurz vor der Realisierung stehen, haben sich aufgrund der Corona-Pandemie gravierende Verzögerungen bei der zeitlichen Umsetzung der einzelnen Arbeitsschritte ergeben.

So konnte die Fertigstellung einer internationalen Literaturrecherche zu Medienleitfäden und Sprachempfehlungen bei Abhängigkeitserkrankungen einen Monat später als zunächst geplant realisiert werden (Meilenstein 1). Weiterhin musste der Zeitraum für die Analyse der Berichterstattung von Abhängigkeitserkrankungen und von ihnen betroffenen Menschen in Alltagsmedien auf insgesamt sieben Monate ausgeweitet werden statt der anvisierten vier Monate, wodurch sich auch die Fertigstellung des Berichts zu den aus der Medieninhaltsanalyse gewonnenen Ergebnissen und Erkenntnissen vom dritten Quartal des Jahres 2020 auf das dritte Quartal des Jahres 2021 verlagert werden musste (Meilenstein 2). Durch die pandemiebedingte Arbeitsverlagerung ins Homeoffice haben sich Arbeits- und Abstimmungsprozesse verzögert. Darüber hinaus war für die Medienrecherche ein Zugang zu ausschließlich in Bibliotheken abrufbaren Datenbanken notwendig, was durch die im Frühjahr 2020 verordneten Schließungen zeitweise nicht möglich war. Außerdem mussten die Codierschulungen in den digitalen Raum verlagert werden, was sich insgesamt als zeitintensiver und weniger effizient herausstellte.

Auch im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung der Fokusgruppen- und Telefoninterviews haben sich die Arbeitsprozesse durch die Umstellung ins Homeoffice, erhöhtem Betreuungsbedarf von Kleinkindern und Erkrankungen des zuständigen Projektpersonals verlängert. Die terminliche Koordination der Fokusgruppen wurde durch Veränderungen der klinikinternen Verordnungen bzgl. Präsenzdurchführungen erschwert. Die Durchführung wurde folglich mehrfach verschoben. Besuche von Selbsthilfe- und Angehörigengruppen wurden abgesagt, sodass alternativ Einzelinterviews mit Patienten und Patientinnen und Angehörigen realisiert werden mussten, wodurch sich die Prozesse erheblich ressourcenbindender gestalteten. Für die Realisierung der Interviews und Fokusgruppen waren ursprünglich drei Monate geplant, diese mussten jedoch auf

insgesamt fünf Monate ausgedehnt werden. Durch die pandemiebedingten Verzögerungen musste auch hier die Fertigstellung des Berichts zu den aus der Analyse der Fokusgruppen- und Einzelinterviews gewonnenen Ergebnissen und Erkenntnissen bzw. der Empfehlungen und Herausforderungen vom vierten Quartal des Jahres 2020 auf das dritte Quartal des Jahres 2021 verlagert werden (Meilenstein 3).

In der Konsequenz konnte mit der Erstellung des Leitfadens erst im dritten Quartal des Jahres 2021 begonnen werden und nicht wie ursprünglich geplant bereits im ersten Quartal des Jahres 2021. Für die Fertigstellung des Leitfadens musste zudem ein Monat länger, als ursprünglich im Projektantrag vorgesehen, eingeplant werden (Meilenstein M4). Eine Strategie zur Dissemination des Leitfadens wurde von den Projektbeteiligten erarbeitet und befindet sich in der finalen Phase der Umsetzung (Meilenstein M5).

		Quartal											
		2019			2020			2021			2022		
Projektphasen	4.	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.	1.	2.		
Literaturübersicht			▼										
Inhaltsanalyse								▼					
Fokusgruppen								▼					
Erstellung d. Leitfadens										▼			
Dissemination											▼		
Meilensteine		M1		M2	M3		M4	M5		M4	M5		
			M1					M2, M3					

Anmerkung: Veränderungen gegenüber dem ursprünglich projektierten Zeitplan, die vom Projektträger mit Antrag auf Gewährung einer Projektverlängerung und Aufstockung zur Beendigung der Arbeitspakete bewilligt worden sind, sind in dunkelgrau hervorgehoben, ▼ = Meilenstein tatsächlich erreicht

- M 1: Internationale Literaturübersicht zu Medienleitfäden/Sprachempfehlungen in Bezug auf Suchtkrankheiten fertiggestellt.
- M 2: Bericht aus Inhaltsanalyse fertig gestellt: Wie werden Menschen mit Suchtkrankheiten in den deutschen Medien dargestellt?
- M 3: Bericht aus Fokusgruppen fertig gestellt: Wie sollen aus Sicht von Betroffenen, Angehörigen, Experten aus dem Bereich der Suchtforschung Suchtkrankheiten in den Medien dargestellt werden?
- M 4: Fertigstellung des Leitfadens
- M 5: Der Leitfaden ist in die FairMedia-Kampagne des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit integriert

Abbildung 1: Projektzeitplan

7 Ergebnisse

7.1 Ergebnisse der Literaturrecherche

Im Rahmen einer Literaturrecherche zu Medienleitfäden und Sprachempfehlungen konnten acht Veröffentlichungen identifiziert werden, die zum Thema publiziert worden sind (37,5% aus den USA, 37,5% aus Australien und 25,0% aus England) (siehe Tab. 1). Es handelt sich dabei um Überblicksbroschüren (37,5%), Handbücher (37,5%) und Leitlinien von Presseagenturen (25,0%). Ein Themenbereich, der wiederholt angesprochen wurde, betrifft dabei die vielfältigen Auswirkungen negativer Berichterstattung im Zusammenhang mit Abhängigkeitserkrankungen. Dabei wird häufig 1) der Einfluss, negativer Berichterstattung auf die Meinung thematisiert und aufgezeigt, wie unausgewogene, ungenaue und unverantwortliche Darstellungen negative öffentliche Missverständnisse aufrechterhalten. 2) Weiterhin thematisiert wird, dass eine bestimmte Medienberichterstattung die Suche nach Hilfen behindern kann sowie 3) zusätzlich zu wirtschaftlichen und gesundheitlichen Aspekten eine Belastung für Betroffene darstellen kann. Eine kritische Auseinandersetzung mit Darstellungsweisen von Suchterkrankungen und Betroffenen erfolgt dabei in Bezug auf sensationslüsterne oder alarmistische Darstellungen (CC, DrugScope UK, Everymind, AOD Mediawatch, UKCDP/SOE), Assoziationen mit Verbrechen, Gewalt und Kriminalität (Everymind, drugScope UK, UKCDP/SOE) und moralischem Versagen/Schwäche (Everymind, DrugScope UK, UKCDP/SOE). Betont werden dabei vor allem die journalistische Verantwortung, aber auch Möglichkeiten verantwortungsvoll, fair und genau zu berichten, werden aufgezeigt.

Tab. 1. Ergebnisse der Recherche zu Medienleitfäden und Sprachempfehlungen zu Abhängigkeitserkrankungen

Name	Jahr	Ursprungsland	URL
Leitlinien von Presseagenturen			
Advisory Guidelines on Drugs and Drug Addiction by the Australian Press Council (APC)	2001	Australien	https://www.presscouncil.org.au/document/guideline-drugs-and-drug-addiction
Associated Press (AP) stylebook	2020	USA	https://www.apstylebook.com/
Überblicksbroschüren			
AOD Mediawatch	2017	Australien	https://www.aodmediawatch.com.au/guidelines-for-journalists/
Everymind/Mindframe	2019	Australien	https://mindframe.org.au/alcohol-other-drugs/communicating-about-alcohol-other-drugs/mindframe-guidelines
Carter Center (CC)	2015	USA	https://www.cartercenter.org/resources/pdfs/health/mental_health/2015-journalism-resource-guide-on-behavioral-health.pdf https://www.cartercenter.org/resources/pdfs/health/mental_health/2015-journalism-resource-guide-on-behavioral-health.pdf https://www.cartercenter.org/resources/pdfs/health/mental_health/2015-journalism-resource-guide-on-behavioral-health.pdf
Handbücher			
US National Institute on Drug Abuse (NIDA)	2018	USA	https://nida.nih.gov/sites/default/files/mediaguide_web_3_0.pdf
Drugscope UK	2011	UK	https://www.drugsandalcohol.ie/14324/1/DrugScopeMediaGuideSpreads.pdf
Drug Policy Commission (UKCDP/SOE)	2012	UK	https://www.ukdpc.org.uk/wp-content/uploads/dealing-with-the-stigma-of-drugs.pdf

7.2 Ergebnisse der Medieninhaltsanalyse

Basierend auf einer Medieninhaltsanalyse im Untersuchungszeitraum vom 01.01.2019 bis 31.12.2019 wurden insgesamt 1.030 Artikel zum Thema Sucht codiert. Die Artikel stammten aus der *Bild Zeitung* (28,3%), der *Süddeutschen Zeitung* (26,2%), der *Leipziger Volkszeitung* (21,8%), der *Zeit* (10,6%), der *Bild am Sonntag* (4,1%), dem *Stern* (3,7%), der *BUNTEN* (3,2%) sowie dem *Spiegel* (2,0%). In 837 analysierten Artikeln kam mindestens eine Substanzsucht vor und in 790 Artikeln eine für die detaillierten Analysen relevante substanzgebundene Suchterkrankung (Abhängigkeit von Drogen oder anderen illegalen Substanzen sowie Abhängigkeit von Alkohol). Dies entspricht einer durchschnittlichen Anzahl von zwei Artikeln pro Tag (siehe Tab. 2). Mit 422 Artikeln war Alkoholsucht die am häufigsten vorkommende Sucht, gefolgt von der Nennung einer Drogensucht im Allgemeinen (282 Artikel). In den meisten Artikeln war das Thema Sucht lediglich ein Randthema (54%), in 90 von 790 Artikeln (11%) war das Thema Sucht hingegen Hauptthema.

Tab. 2. Ergebnisse der quantitativen Medieninhaltsanalyse, getrennt nach Medium

Medium	Anzahl Artikel gesamt	% Anteil	Anzahl Artikel mit relevanter Substanzsucht	% Anteil
Bild	292	28,3	228	28,9
Süddeutsche Zeitung	270	26,2	95	24,7
Leipziger Volkszeitung	225	21,8	165	20,9
Die ZEIT	109	10,6	91	11,5
Bild am Sonntag	42	4,1	31	3,9
Stern	38	3,7	33	4,2
BUNTE	33	3,2	28	3,5
Spiegel	21	2,0	19	2,4
Gesamt	1030		790	

Thematischer Kontext

Insgesamt konnten die 790 Beiträge 25 Themenbereichen zugeordnet werden. Etwa jeder fünfte Artikel war dem Bereich „Boulevard/Sensationelles/Klatsch & Tratsch/Unterhaltung“ (20,4%) zuzuordnen, gefolgt von „Kriminalität/Verbrechen/Gewalt/Polizei“ (16,2%) und „Medien“ (8,9%). Ein ähnliches Bild zeichnete sich bei Artikeln zum Thema Alkoholsucht ab. Hier dominieren ebenfalls die Bereiche „Boulevard/Sensationelles/Klatsch & Tratsch/Unterhaltung“ (24,4%), „Kriminalität/Verbrechen/Gewalt/Polizei“ (11,6%) und „Medien“ (9,5%). Beiträge über Suchterkrankungen und Menschen mit Suchterkrankungen lassen sich in nahezu allen Ressorts finden. Am häufigsten finden sich Beiträge jedoch in regionalen Rubriken (32,8%), gefolgt vom Feuilleton (20,3%) und Ressorts mit Inhalten über Adel und Prominente (7,3%).

Darstellung von Suchterkrankungen

Von den 790 Artikeln, die eine substanzgebundene Suchterkrankung thematisieren, wird lediglich in 11% der Artikel ein Krankheitsbezug hergestellt. Zum überwiegenden Teil (89%) werden substanzgebundene Suchterkrankungen hingegen nicht explizit als Krankheiten dargestellt. In nur 15,7% der Artikel werden Ursachen/Risikofaktoren für die Entwicklung einer substanzgebundenen Suchterkrankung thematisiert. Als ursächlich werden hierbei am häufigsten berufliche (4,9%) und

gesellschaftliche (3,2%) Faktoren beschrieben. Genetische Ursachen werden hingegen am seltensten erwähnt (0,3%). Lösungen/Schutzfaktoren für den Umgang mit einzelnen substanzgebundenen Suchterkrankungen werden hingegen etwas häufiger benannt (29,1%). Ein stationärer Aufenthalt (10,8%) ist hierbei der am häufigsten beschriebene Lösungsweg, gefolgt von familiärer Unterstützung (4,4%), organisierter Selbsthilfe (4,4%), gesetzlicher Kontrolle und Fahndung (3,8%) sowie nicht näher bezeichneter Persönlichkeitsvariablen (3,8%).

Dass substanzgebundene Suchterkrankungen therapierbar und bei frühzeitiger Behandlung auch heilbar sind, wurde in den untersuchten Artikeln in geringem Maße beschrieben. Eine Heilbarkeit von Suchterkrankungen wurde lediglich in 7% der untersuchten Artikel thematisiert, eine Therapierbarkeit hingegen in 16% der untersuchten Artikel. 28% der Artikel zu substanzgebundenen Suchterkrankungen erwähnen zudem die Prozesshaftigkeit von Abhängigkeitserkrankungen in irgendeiner Form.

Qualität und sprachlicher Stil der Berichterstattung

Die Qualität der Berichterstattung kann nicht nur aufgrund der starken Oberflächlichkeit der Artikel hinsichtlich Ursachen und Lösungen als schwach eingestuft werden. Sowohl in den Artikeln zu substanzgebundenen Suchterkrankungen im Allgemeinen als auch in den Artikeln, in denen Alkoholsucht im Speziellen genannt wird, dominiert eine einseitige Berichterstattung aus einer einzigen Perspektive. Quellen werden nur in jeweils sechs Prozent der Artikel angeführt, Fachbegriffe werden noch seltener (in 3% bzw. 4% der Artikel) verwendet. Der Großteil der Artikel beinhaltet keine Elemente mit Servicecharakter. Die Sprache ist wenig bildlich, greift jedoch oft auf umgangssprachliche Bezeichnungen zurück.

7.3 Ergebnisse der leitfadengestützten Fokusgruppen- und Telefoninterviews

Darstellung von Suchterkrankungen aus Sicht der Betroffenen

Im Rahmen der leitfadengestützten Fokusgruppen- und Telefoninterviews ließen sich folgende Narrative herausstellen, die zentral und vordergründig die Rezeption von Medienberichten zu Sucht bestimmen: Die Teilnehmenden haben mehrfach ihren Eindruck geschildert, die Darstellung von Sucht als besonders einseitig zu empfinden. Hierfür wurden beispielhafte Themen und feiner aufgelöst auch Begrifflichkeiten genannt. Exemplarisch ist hier zu nennen, dass die Darstellung von Sucht häufig als verkürzt und losgelöst von Krankheitskontexten wahrgenommen wurde. Konkret wurden hierfür Begrifflichkeiten wie „Alkoholiker“ oder „Junkie“ genannt, die ein solches Bild suggerieren. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Teilnehmenden häufig abwertende Haltungen wahrnehmen, die medial transportiert werden. Exemplarisch wurden diesbezüglich Begrifflichkeiten wie „Penner“, „asozial“, „Hartz IV“ oder „Säufer“ genannt. In der Konsequenz berichten Teilnehmende sich mit dem abwertenden Bild zu identifizieren, womit der Einfluss öffentlicher Skizzierungen auf das eigene Selbstbild deutlich herausgestellt werden konnte. Im Zusammenhang mit den exemplarisch genannten Begrifflichkeiten wurde außerdem das Thema von Schichtimplikationen diskutiert. Es wurde hier expliziert, dass die mediale Aufbereitung von Sucht sowohl mit sozial inakzeptablem Verhalten, aber auch mit geringen sozioökonomischen Bedingungen verknüpft werde. In diesem Zusammenhang wurde „Keine Arbeit, keine Familie, kein zu Hause“ von einer teilnehmenden Person als zusammenfassender Eindruck formuliert. Mit Blick auf den Einfluss der wahrgenommenen Bilder von Sucht auf das eigene Erleben, Selbstbild und die eigenen Handlungen ist zu nennen, dass die wahrgenommene mediale Extremdarstellung von Sucht zu schambehafteten Gefühlen und damit zu verzögerter Therapieaufnahme beitrage. Die vermittelte Polarität bzw. Extremität bezüglich sozialer und ökonomischer Lagen von Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung verursache zudem eine Verharmlosung der eigenen Problematik, was ebenfalls das Hilfesuchverhalten negativ beeinflusse. Darüber hinaus berichten die

Betroffenen, die medial suggerierte Irreparabilität von Abhängigkeit als besonders demotivierend zu erleben.

Qualität und sprachlicher Stil der Berichterstattung aus Sicht der Betroffenen

Von den Betroffenen kritisiert wurde vordergründig eine oberflächliche bis einseitige Berichterstattung in den Medien. Bezüglich der bevorzugten inhaltlichen und begrifflichen Hauptinformationen von medialer Aufbereitung, wird sehr widerspruchsfrei die Ansicht vertreten den Krankheitswert von Sucht stärker herauszustellen. Hiermit verbunden sollen Ursachen und Folgen von Sucht stärker expliziert werden sowie Verantwortungszuschreibungen differenzierter zu vermitteln, um dem Bild der Willenlosigkeit von Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung etwas entgegenzusetzen. Die Teilnehmenden äußern den Wunsch einer verstärkten Lösungszentrierung statt einer Problemzentrierung in der Berichterstattung wahrzunehmen. Hierbei sollen möglichst Behandlungsmöglichkeiten aufgezeigt, Chancen und Hoffnung vermittelt und die Veränderbarkeiten betont werden. Es wurde zudem geäußert, komplexere Darstellungen, in denen mehr Individualität und weniger Verallgemeinerungen suggeriert werden, zu bevorzugen. Formal wurden zudem Begriffe, wie z. B. „Alkoholerkrankung“, „suchtkrank“ oder „Erkrankung an Sucht“ als besonders wünschenswert hervorgehoben, da hierdurch ein Krankheitswert impliziert und betont werde.

7.4 Erstellung und Dissemination eines Leitfadens zur stigmafremen Mediendarstellung von Menschen mit Suchterkrankungen

In interdisziplinärer Zusammenarbeit von Betroffenen, Medienschaffenden, Experten für Suchterkrankungen, Mediziner und Medizinerinnen, Kommunikationswissenschaftler und Kommunikationswissenschaftlerinnen sowie Psychologen und Psychologinnen wurde in Kooperation mit dem Aktionsbündnis Seelische Gesundheit ein 24-Seiten umfassender Medienleitfaden erstellt (siehe Anhang 1). Die darin enthaltenden Empfehlungen für eine angemessene und diskriminierungsfreie Medienberichterstattung über Abhängigkeitserkrankungen und von ihnen betroffene Personen sollen eine Art Hilfestellung für Medienschaffende darstellen. Der Leitfaden gliedert sich in sechs Abschnitte: Einführend wird im ersten Abschnitt die Bedeutung von Medien für die Gesellschaft im Kontext von Abhängigkeitserkrankungen dargelegt. Daran anknüpfend werden im zweiten Abschnitt wichtige Fakten rund um das Thema Abhängigkeitserkrankungen dargestellt. Es werden grundlegende Begriffe (z. B. Stigmatisierung, Sucht, Abhängigkeit) erläutert und Informationen zu Verbreitung, Ursachen und Behandlungsoptionen von substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen zusammengestellt. Vorurteile und Abhängigkeitserkrankungen sind häufig eng miteinander verknüpft: „Betroffene sind willensschwach und selbst schuld an ihrer Situation“. Die Liste der Vorurteile oder gängigen Klischees über Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen ist lang. Im dritten Abschnitt werden daher gängige Vorurteile vorgestellt und in einem Faktencheck auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft. Daran anknüpfend wird im vierten Abschnitt die Macht der Bilder und Worte thematisiert: Bilder sagen oft mehr aus, als es Worte vermögen – gerade im Zusammenhang mit Abhängigkeitserkrankungen wird auf die Verantwortung der Medien und einen sensiblen Umgang mit Wortwahl und Storytelling verwiesen. Schließlich werden im fünften Abschnitt konkrete Empfehlungen zur Berichterstattung über Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung vorgelegt. Praxisnahe Do's und Don'ts sollen sowohl beim Storytelling, als auch bei der Verwendung von Begrifflichkeiten und Bildern (Frames) unterstützen. Auch auf Besonderheiten bei der Durchführung journalistischer Interviews oder bei der Verwendung von Bildern wird in diesem Abschnitt noch einmal gesondert eingegangen. Schließlich werden einige Informationen zur Geschichte und Arbeit des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit im fünften und somit letzten Abschnitt des Leitfadens vorgestellt.

Der Leitfaden wurde in Kooperation mit dem Aktionsbündnis Seelische Gesundheit herausgegeben und in die FairMedia-Kampagne des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit eingebunden. Es sind Pressemitteilungen auf den Internetseiten des Universitätsklinikums Leipzig und der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover zur Veröffentlichung geplant. Er wird auf Fachkonferenzen und Tagungen vorgestellt werden. Weitere Aktivitäten zur Verbreitung und Bekanntmachung des Leitfadens werden aktuell von den Projektpartnern vorbereitet. Hierzu gehört das Angebot von online Vorträgen für Redaktionen, in denen der Leitfaden ab 08/2022 vorgestellt und Belange der Medienschaffenden diskutiert werden sollen.

8 Diskussion der Ergebnisse, Gesamtbeurteilung

Abhängigkeitserkrankungen zählen zu den am stärksten stigmatisierten Krankheiten. Dazu tragen in nicht geringem Maße negative und zum Teil sehr einseitige Berichterstattungen in Presse und Fernsehen bei. In interdisziplinärer Zusammenarbeit von Betroffenen, Medienschaffenden, Experten für Suchterkrankungen, Mediziner und Medizinerinnen, Kommunikationswissenschaftler und Kommunikationswissenschaftlerinnen sowie Psychologen und Psychologinnen wurde in Kooperation mit dem Aktionsbündnis Seelische Gesundheit ein Medienleitfaden erstellt, der Medienschaffenden konkrete und praktisch umsetzbare Hinweise geben soll, wie Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen in den Medien möglichst wertschätzend und respektvoll dargestellt werden können. Der Leitfaden soll dazu beitragen Stigmatisierung gegenüber Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen abzubauen und ein angemesseneres Bild von Abhängigkeitserkrankungen in den Medien zu zeichnen.

Dazu wurde in einem ersten Arbeitsschritt eine umfangreiche Analyse der Berichterstattung von Abhängigkeitserkrankungen und von ihnen betroffene Personen in Alltagsmedien durchgeführt. Ergänzend wurde eine internationale Literaturrecherche zu Medienleitfäden und Sprachempfehlungen erstellt, die Struktur, Inhalte, und kontextspezifische Unterschiede und Besonderheiten in der Berichterstattung im internationalen Vergleich darlegt. Um zusätzliche Informationen in Form von Hintergrundwissen und Erfahrungswerten von Betroffenen, Angehörigen, Experten aus dem Bereich der Suchtforschung und Medienschaffenden zu erfassen, wurden in einem zweiten Schritt Fokusgruppen- und Einzelinterviews mit Stakeholdern durchgeführt. Sowohl die Ergebnisse der quantitativen Medieninhaltsanalyse als auch die Ergebnisse der Fokusgruppen- und Einzelinterviews zeigen, dass Medien eher sensationell statt sachlich und eher negativ statt positiv über Abhängigkeitserkrankungen und von ihnen betroffene Personen berichten. Es existiert in der Medienberichterstattung folglich ein besonders negatives Narrativ: Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen werden häufig auf ihre Erkrankung reduziert („der Süchtige“) und in Ausnahme- oder krisenhaften Situationen dargestellt („[N.N.] soll einen Rückfall gehabt haben, [N.N.] kämpft seit Jahren mit der Alkoholsucht, hatte sich im August erst in eine Rehaklinik eingewiesen.“). Dabei werden häufig Stereotype und Vorurteile an die Leser und Leserinnen weitergegeben („Süchtige begehen Straftaten, um sich ihren Drogenkonsum zu finanzieren.“) und unangemessene Begrifflichkeiten verwendet („Wenn er über den Suff seines Vaters spricht [...]“). Abhängigkeitserkrankungen werden zudem häufig als Lifestyle-Phänomen dargestellt („Dass [N.N.] in den Achtzigern ein kleines Koksproblem hatte, merkt man [...]“.) und in Überschriften erfolgt eine unangemessene Sensationalisierung und Emotionalisierung („Alt und abhängig“).

Berücksichtigt man nicht nur die Art und Weise der Berichterstattung, sondern auch die Häufigkeit der Erwähnung von Abhängigkeitserkrankungen in den Medien, ergibt sich hierbei eine besondere

Relevanz. Auf gesellschaftlicher Ebene (Makro-Ebene) bedeutet dies, dass Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung in vielfältigen Bereichen benachteiligt werden können¹⁴. Dies deckt sich auch mit der subjektiven Wahrnehmung von Menschen mit einer Abhängigkeitserkrankung. So wurde im Rahmen der Fokusgruppeninterviews wiederholt der Eindruck geschildert, dass die Darstellung von Sucht besonders einseitig empfunden werde. Hierfür wurden beispielhafte Themen und feiner aufgelöst auch Begrifflichkeiten genannt. Exemplarisch ist hier zu nennen, dass die Darstellung von Sucht häufig als verkürzt und losgelöst von Krankheitskontexten wahrgenommen wurde. Konkret wurden hierfür Begrifflichkeiten wie „Alkoholiker“ oder „Junkie“ genannt, die ein solches Bild suggerieren. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Teilnehmenden häufig abwertende Haltungen wahrnehmen, die medial transportiert werden. Exemplarisch wurden diesbezüglich Begrifflichkeiten wie „Penner“, „asozial“, „Hartz IV“ und „Säufer“ genannt. Bei einer durchschnittlichen Anzahl von zwei Artikeln pro Tag im Untersuchungszeitraum des Jahres 2019 bedeutet dies keinesfalls, dass die vorgefundenen Darstellungsweisen von Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen gesellschaftlich unproblematisch wären. Vor allem Menschen, die keinen direkten Kontakt zu Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen haben, können in ihrer Meinungsbildung negativ beeinflusst werden¹⁵.

Auf individueller Ebene (Mikro-Ebene) sind Auswirkungen auf die Interaktion mit anderen Menschen aber auch verhaltens- und emotionsbasierte Auswirkungen in Form von Rückzugsverhalten oder depressiven Symptomen denkbar¹⁶. So wurde von den Teilnehmenden der Fokusgruppeninterviews berichtet, dass sie sich durchaus mit den medial vermittelten Bildern identifizieren, womit der Einfluss öffentlicher Skizzierungen auf das eigene Selbstbild deutlich wurde. Im Zusammenhang mit den exemplarisch genannten Begrifflichkeiten wurde außerdem das Thema von Schichtimplikationen diskutiert. Es wurde hier expliziert, dass die mediale Aufbereitung von Sucht sowohl mit sozial inakzeptablem Verhalten, aber auch mit geringen sozioökonomischen Bedingungen verknüpft werde. Hierzu wurde „Keine Arbeit, keine Familie, kein zu Hause“ von einer teilnehmenden Person als zusammenfassender Eindruck formuliert. Mit Blick auf den Einfluss der wahrgenommenen Bilder von Sucht auf das eigene Erleben, Selbstbild und die eigenen Handlungen ist zu nennen, dass die wahrgenommene mediale Extremdarstellung von Sucht zu schambehafteten Gefühlen und damit zu verzögerter Therapieaufnahme beitragen kann. Die vermittelte Polarität bzw. Extremität bezüglich sozialer und ökonomischer Lagen von an einer Suchterkrankung Leidenden, verursache zudem eine Verharmlosung der eigenen Problematik, was ebenfalls das Hilfesuchverhalten negativ beeinflusse. Darüber hinaus berichten die Betroffenen, die medial suggerierte Irreparabilität von Abhängigkeit als besonders demotivierend zu erleben.

Vor diesem Hintergrund wurde ein Leitfaden für Medienschaffende mit Handlungsempfehlungen zur stigmafreien Berichterstattung über Menschen mit substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen in den Medien erstellt. Die darin enthaltenden Empfehlungen für eine angemessene und diskriminierungsfreie Medienberichterstattung über Abhängigkeitserkrankungen und von ihnen betroffene Personen sollen eine Art Hilfestellung für Medienschaffende darstellen. Gerade im Hinblick auf das Storytelling oder die Verwendung von Begrifflichkeiten und Bildern wurden konkrete und praxisnahe Do's und Don'ts formuliert, die die zuvor beschriebenen Berichterstattungsmuster aufgreifen und alternative Darstellungsweisen aufzeigen. Aber auch grundlegende Begriffe, wie z. B. Stigmatisierung, Sucht oder Abhängigkeit werden erläutert. Mit Blick auf eine ausgewogenere

¹⁴ Kulesza M, Larimer ME, Rao D. Substance Use Related Stigma: What we Know and the Way Forward. *J Addict Behav Ther Rehabil.* 2013;2(2):782. doi:10.4172/2324-9005.1000106

¹⁵ Ruhrmann, G., & Sommer, D. (2009). Vorurteile und Diskriminierung in den Medien. In K. J. Beelmann, A.; Jonas (Ed.), *Diskriminierung und Toleranz* (Issue 2009, pp. 419–431).

¹⁶ Kulesza M, Larimer ME, Rao D. Substance Use Related Stigma: What we Know and the Way Forward. *J Addict Behav Ther Rehabil.* 2013;2(2):782.

und differenziertere Berichterstattung, die auch positive Aspekte und Problemlösungen in den Fokus nimmt, wurden zudem Informationen zu Verbreitung, Ursachen und Behandlungsoptionen von substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen zusammengestellt sowie gängige Vorurteile vorgestellt und in einem Faktencheck auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft. Der Leitfaden wurde in Kooperation mit dem Aktionsbündnis Seelische Gesundheit herausgegeben. Eine Vorstellung des Leitfadens in interessierten Redaktionen ab 08/2022 geplant. Außerdem wurde der Leitfaden per Download auf der Internetseite des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit zur Verfügung gestellt.

In der Gesamtbeurteilung lässt sich festhalten, dass die im Projektantrag aufgeführten Vorhabensziele und –teilziele erfolgreich erreicht werden konnten bzw. kurz vor der Realisierung stehen. Das übergeordnete Vorhabensziel konnte erfolgreich umgesetzt werden: Ein Leitfaden zur stigmafreien Berichterstattung über Menschen mit substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen wurde erstellt und von Medienschaffenden evaluiert, wodurch Perspektiven und Erfahrungen von Medienschaffenden Berücksichtigung finden sowie die Anwendbarkeit und Praktikabilität sichergestellt werden konnte. (Meilenstein M4). Eine Strategie zur Dissemination des Leitfadens wurde von den Projektbeteiligten erarbeitet und befindet sich in der finalen Phase der Umsetzung (Meilenstein M5).

Die Teilziele M1 bis M3 konnten ebenfalls erfolgreich umgesetzt werden. Eine Literaturübersicht zu Medienleitfäden sowie die damit verbundene Aufarbeitung des Forschungsstandes zum Projektthema ist erstellt worden und in Form eines Handbuchbeitrages im Sammelbuchband „The Stigma of Substance Use Disorders: Explanatory Models and Effective Interventions“ veröffentlicht worden (Meilenstein M1). Eine quantitative Medieninhaltsanalyse, Fokusgruppen- und Einzelinterviews wurden durchgeführt, Ergebnisse und Erkenntnisse bzw. Empfehlungen und Herausforderungen wurden herausgearbeitet und bereits mit Zwischenbericht aus dem Jahr 2020 vorgelegt (Meilenstein M2 und M3).

Das geplante Studiendesign innerhalb des vorgegebenen Zeitplans durchzuführen, konnte aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden pandemiebedingten Verzögerungen nur mit Anpassungen verwirklicht werden. Das übergeordnete Ziel einen Leitfaden zur stigmafreien Berichterstattung über Menschen mit substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen zu entwickeln und zu disseminieren, wurde allerdings dennoch vollständig erreicht.

9 Gender Mainstreaming Aspekte

Die Durchführung des Projektes erfolgte nach den Aspekten des Gender Mainstreamings. Dies äußerte sich z. B. bei der Ausgestaltung der Fokusgruppen. In der Zusammensetzung der Fokusgruppen wurde ein Gendergleichgewicht angestrebt – aufgrund bekannter Geschlechterunterschiede bei der Prävalenz von Abhängigkeitserkrankungen weist die Geschlechterverteilung in Fokusgruppen mit Betroffenen jedoch eine Überrepräsentation von Männern auf. Ein überproportionaler Anteil an Frauen bestand hingegen unter den Teilnehmenden der Fokusgruppen mit Angehörigen. Bei den Einzelinterviews konnte festgestellt werden, dass es sich bei den Teilnehmern der Experteninterviews ausschließlich um Männer handelte, unter den befragten Medienschaffenden befanden sich hingegen ausschließlich Frauen. Inwieweit hierin ein Einfluss im Bereich des Gender Mainstreaming bestand, lässt sich nicht feststellen, da keine Untersuchungen zu diesem Aspekt erfolgten.

Im Rahmen der Medieninhaltsanalyse wurden die Artikel von zu gleichen Anteil männlichen und weiblichen Codierer und Codiererinnen analysiert. Auf inhaltlicher Ebene, wurden im Rahmen der Inhaltsanalyse unter anderem geschlechterspezifische Besonderheiten in der Printmedienberichterstattung zu Abhängigkeitserkrankungen berücksichtigt. So wurde bei der Auswertung der untersuchten Printmedien beispielsweise darauf geachtet, ob Unterschiede in der Darstellung je nach Geschlecht der vorkommenden Betroffenen bestehen.

10 Verbreitung und Öffentlichkeitsarbeit der Projektergebnisse

Das Vorhaben der Leitfadenerstellung wurde von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. (DGPPN) mit dem Ulrike-Fritze-Lindenthal-Preis – Förderpreis zur Entstigmatisierung und Autonomie psychisch kranker Menschen mit einem Preisgeld in Höhe von 10.000,00 Euro ausgezeichnet

Der erstellte Leitfaden wurde auf den Internetseiten der FairMedia-Kampagne des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit eingebunden.

Der Leitfaden wurde auf der Internetseite des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit als kostenloser Download zur Verfügung gestellt.

Abrufbar unter: <https://www.seelischegesundheit.net/wp-content/uploads/2022/07/20220428-leitfaden-fairmedia.pdf>

Der Leitfaden wird zeitnah in einer Pressemitteilung des Universitätsklinikums Leipzig vorgestellt.

Der Leitfaden wird zeitnah in einer Pressemitteilung der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover vorgestellt.

Eine Vorstellung des Leitfadens durch online-Vorträge für interessierte Redaktionen ist ab 08/2022 geplant.

Das FairMediaSUCHT-Projekt wurde auf folgenden Fachkongressen mit Vorträgen oder Postern vorgestellt:

- Pandemiebedingt konnten keine Projektvorstellungen auf Fachkongressen realisiert werden.
- Geplant: Ursachen, Lösungen und Folgen: Kausale Zusammenhänge und Verantwortungszuschreibung im Kontext von Alkoholabhängigkeit in deutschen Tageszeitungen und Zeitschriften, 7. Jahrestagung der DGpuK-Fachgruppe Gesundheitskommunikation, Bielefeld, 16.11.2022-18.11.2022

11 Verwertung der Projektergebnisse (Nachhaltigkeit/Transferpotential)

Die Ergebnisse der Literaturrecherche, der quantitativen Medieninhaltsanalyse sowie der Fokusgruppen- und Einzelinterviews waren essentiell für die Erstellung des Leitfadens zur stigmafreien Berichterstattung über Menschen mit substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen. Die durch diesen Methodenmix gewonnenen Erkenntnisse sind in ihrer

Ausführlichkeit einzigartig und zugleich wegweisend für weitere Forschungsarbeiten und Anti-Stigma-Interventionen im Bereich Abhängigkeitserkrankungen. Es wurden vielfältige Perspektiven untersucht, die allesamt in den Leitfaden eingeflossen sind und sowohl für sich genommen als auch für Projekte außerhalb des FairMediaSUCHT-Projektes von Interesse sind und folglich auch für den Transfer auf andere Maßnahmen des BMG herangezogen werden können.

Anti-Stigma-Interventionen sind vor allem dann wirksam, wenn sie einerseits Aufklärungsarbeit leisten, d. h. die Veränderung von Einstellungen durch Wissen anregen, andererseits Kontakt, also das Kennenlernen von Betroffenen als Möglichkeit, Vorurteile abzubauen, ermöglichen¹⁷. Der im Rahmen des Projektes erstellte Leitfaden setzt bei der Vermittlung von Wissen an. Im Leitfaden werden gerade im Hinblick auf das Storytelling oder die Verwendung von Begrifflichkeiten und konkrete und praxisnahe Do's und Don'ts formuliert, die stigmatisierende Berichterstattungsmuster aufgreifen und alternative Darstellungsweisen aufzeigen. Zudem werden Informationen zu Verbreitung, Ursachen und Behandlungsoptionen von substanzgebundenen Abhängigkeitserkrankungen zusammengestellt sowie gängige Vorurteile vorgestellt und in einem Faktencheck auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft. Damit leistet der Leitfaden einen potentiellen Beitrag zur Reduktion von Stigmatisierung bei Abhängigkeitserkrankungen. Stigmatisierung stellt eine von vielen Barrieren bei der Suche nach einem angemessenen und frühzeitigen Zugang zur Gesundheitsversorgung dar¹⁸. Die Reduktion von Stigmatisierung ermöglicht somit eine Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen.

Das FairMediaSUCHT-Projekt konnte erfolgreich in die bestehenden Strukturen der FairMedia-Kampagne eingebunden werden, wodurch eine längerfristige Verankerung sichergestellt werden kann. Auch nach Auslaufen der Förderung ist somit eine weitere Nutzung des Leitfadens sichergestellt. Der erstellte Leitfaden kann zudem kontinuierlich weiterentwickelt werden, die aufgebauten Strukturen und Kooperationen wurden transparent dargelegt (siehe Impressum des Leitfadens) und werden auch nach Auslaufen der Förderung fortbestehen.

12 Publikationsverzeichnis

Baumann, E., Horsfield, P., Freytag, A. & Schomerus, G. (2022). The role of media reporting for substance use stigma. In G. Schomerus & P. W. Corrigan (Eds.), *The stigma of substance use disorders* (pp. 213-231). New York: Cambridge University Press.

¹⁷ Gronholm, P. C., Henderson, C., Deb, T., & Thornicroft, G. (2017). Interventions to reduce discrimination and stigma: The state of the art. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology: The International Journal for Research in Social and Genetic Epidemiology and Mental Health Services*, 52(3), 249–258.

¹⁸ Schomerus, G. (2014). The stigma of alcohol and other substance abuse. In P. W. Corrigan (Ed.), *The stigma of disease and disability: Understanding causes and overcoming injustices* (pp. 57–72). American Psychological Association.